

# „Kunst soll das kritische Denken wecken“

## Der Maler Uwe Appold im Gespräch

100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs hat der Flensburger Künstler Uwe Appold im Herbst seinen Bilderzyklus über die Schlacht von Verdun im Landtag ausgestellt. Die Kämpfe um die französische Festung im Jahr 1916 gelten als Inbegriff des brutalen Stellungskrieges an der Westfront. Mit der Landtagszeitschrift sprach der 76-Jährige über sein Werk und über das Spannungsverhältnis von Kunst und Politik.

### Herr Appold, Sie haben im Jahr 2012 auf den Schlachtfeldern bei Verdun gegraben und die Erde für Ihre Bilder verwendet. Was ist so besonders an diesem Boden?

Ich habe mir dort Erde geholt, um die Bilder so authentisch wie möglich zu gestalten. Die Erde ist natürlich nicht diejenige von 1914 oder 1918. Es geht um die Frage: Wie ist diese Erde konnotiert? Wenn ich beispielsweise mit Erde aus dem Konzentrationslager Neuengamme arbeite, dann ist das etwas anderes, als wenn ich sie von der Kieler Förde hole. Bei Verdun war ich auch in der „Zone Rouge“, der roten Zone. Dort ist das Betreten verboten, sogar heute noch. In diesem Gebiet liegen immer noch Gasgranaten, und es gibt nur Krüppelvegetation.

### Was haben Sie gefunden?

Ich habe nach einem kurzen Stoßgebet meinen Klappspaten in die Erde gestochen und beispielsweise Stacheldraht, Stahl und Teile von Dachziegeln gefunden, die ich in den Bildern verwendet habe. Beim Dorf Fleury, eines von neun Dörfern, die komplett zerstört wurden, sind Granattrichter zu sehen, in denen die Balken der Dächer stecken wie bei einem Riesen-Mikado.

### Ein zentraler Teil ihres Bilderzyklus ist das Fort de Douaumont...

Dort lag das Zentrum der Schlacht um Verdun. Am 21. Februar 1916 begann der Beschuss des Forts, aus einem Langgeschütz, einem Marinekaliber 38 Zentimeter, aus 27 Kilometer Entfernung. Die Deutschen hatten das Fort bereits nach vier Tagen erobert, weil dort nur 60 französische Soldaten drin saßen. Die Franzosen hatten schon längst einen Großteil ihrer Truppen und die schweren Waffen abgezogen. Strategisch war der Angriff also völlig sinnlos. Es ging beim Fort de Douaumont nur ums Prestige. Die gesamte Schlacht dauerte ungefähr bis zum 16. Dezember, die Historiker streiten um das genaue Datum. Entscheidend ist, dass in dieser Zeit 700.000 Männer

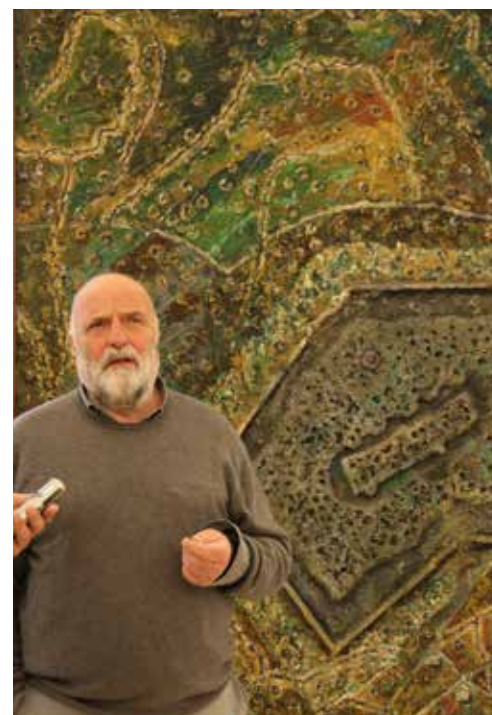
getötet, verletzt oder vermisst wurden. **Inwieweit kann Kunst den Schrecken des Krieges abbilden? Die schieren Zahlen, etwa die 17 Millionen Toten des Ersten Weltkriegs, sind für den Verstand ja kaum zu fassen. Stößt auch die Kunst an Grenzen?**

Ja. Ich habe zum Beispiel einmal einen großen Zyklus gemalt zur „Göttlichen Komödie“ von Dante. Dante hat ja schon Anfang des 14. Jahrhunderts das vorweg genommen, was im Ersten Weltkrieg oder in den Konzentrationslagern des Zweiten Weltkriegs passiert ist. Das hat mich schon sehr gebeutelt. Ich habe auch über die Schlacht an den Düppeler Schanzen im Jahr 1864 oder über den Korea-Krieg in den 1950er-Jahren gearbeitet. Die Grenzen sind erreicht, wenn die Gegenwart die Vergangenheit überholt. Und das spüre ich im Moment so. Ich stoße an Verständnisgrenzen, wenn ich mir vor Augen führe, dass die Schrecken des Gaskriegs zwar seit dem Ersten Weltkrieg allgemein bekannt sind – und dass Gas dennoch heute in Syrien oder Afghanistan eingesetzt wird. Dazu kann ich nichts mehr sagen, ich bin sprachlos. Da frage ich mich: Was haben wir gelernt? Wollen wir überhaupt lernen?

### Künstler haben seit Jahrhunderten den Krieg thematisiert, aber es wird nach wie vor Krieg geführt. War also alles vergebliche Liebesmüh?

Liebesmüh ist nie vergeblich. Ich arbeite sehr viel mit jungen Leuten und versuche, bei ihnen kritisches Denken zu wecken. Oft sind die ganz überrascht, was in der Politik gemacht wird. Diesen Anstoß als Künstler mit der Kunst als Vehikel zu transportieren, ist mir wichtig. Ich habe als Jugendlicher noch das dröhnende Schweigen meiner Lehrer erlebt zu Fragen des Zweiten Weltkriegs und dessen Folgen.

Interview: Karsten Blaas



Uwe Appold vor dem mittleren Bild seines fünfteiligen Zyklus: einem Blick auf das Fort de Douaumont aus 400 Meter Höhe, wie es 1916 aussah. Festung und Landschaft zeigen bereits deutliche Spuren des Dauerbeschusses mit Granaten. Die Bilderserie beginnt im Jahr 1914 mit einem Blick aus 1.000 Metern Höhe auf eine vom Krieg noch unberührte Landschaft. Das letzte Bild, das das Jahr 1918 darstellt, dringt in den verwüsteten Boden ein und zeigt die Überreste eines Soldaten. „Mein Ziel war es, das Schicksal des Einzelnen darzustellen und zu würdigen“, sagt Uwe Appold. Nach der Ausstellung überließ der Künstler dem Landtag seine Bilder – „als Geschenk für die Menschen in Schleswig-Holstein“.